

Kunst als Zugang zur Philosophie

Ausstellung in der Universitätsbibliothek zeigt Bilder und Zeichnungen von Prof. Odo Marquard – „Überraschung zum 90. Geburtstag des Philosophen“

Von Marcel Baumgartner

Aus der Tatsache, dass es eine Zeit gegeben hatte, in der er intensiv gemalt und gezeichnet und sich sogar mit dem Gedanken getragen hat, Architekt zu werden, hat Odo Marquard (1928-2015), Professor für Philosophie an der JLU von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1993, in Gesprächen und in Interviews nie ein Geheimnis gemacht. Der „zentrale Zugang gerade zur Philosophie“ sei für ihn die Kunst, Architektur, Malerei gewesen; während des Studiums in Münster und Freiburg (1947 bis 1954) habe er denn auch „zunächst fast mehr gemalt als geschrieben“.

Als „Überraschung zum 90. Geburtstag des Philosophen“ (so der Untertitel) rückt im Rahmen einer Ausstellung nun Odo Marquard als Zeichner und Maler postum ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Im Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek kann vom 27. Februar bis zum 15. April eine Auswahl von Architektorentwürfen, Zeichnungen und Bildern aus dem Nachlass gezeigt werden, zusammen mit bislang unbekanntem Korrespondenzen aus dem Kreis der Ritter-Schüler und weiteren schriftlichen Dokumenten. Das Spektrum reicht von Kinderzeichnungen bis zu Bildern, die

Marquard sporadisch noch in den 1970er Jahren gemalt hatte; der Schwerpunkt liegt aber auf den Jahren des Studiums. Manch besonderer Fund überraschte während der Konzeptionsphase auch das Ausstellungsteam: Dr. Eva-Marie Felschow, Leitung Uni-Archiv, Prof. Dr. Günter Oesterle, JLU, Prof. Dr. Franz Josef Wetz, Schwäbisch Gmünd, Dr. Peter Reuter, UB-Leitung, Markus Lepper, Neuer Kunstverein, Harald Schätzlein, Grafik, und Prof. Dr. Marcel Baumgartner.

Wohllollende Kenntnisnahme

Bislang war von Marquards bildnerischer Produktion nur wenig an die Öffentlichkeit gelangt: Ein Bild etwa, das er auf den Umschlag seiner 1989 erschienenen Aufsatzsammlung „Aesthetica und Anaesthetica“ setzen ließ, oder eine Tuschezeichnung vom kriegszerstörten Mittelrisalit des Münsteraner Schlosses auf dem Umschlag der 2010 postum publizierten Ästhetik-Vorlesungen seines Lehrers Joachim Ritter. Die bereits zu seinen Lebzeiten ergriffene Initiative, eine Ausstellung zu veranstalten, hatte Odo Marquard wohlwollend zur Kenntnis genommen.

Man geht kaum fehl in der Annahme, dass Marquards Interesse an Architektur geweckt wor-



Foto: Barbara Klemm

Erinnerung: Porträt von Odo Marquard.

den war durch jenen Bau, in dem er als Zögling einer Adolf-Hitler-Schule von 1940 bis 1945 entscheidende Jahre seiner Jugend verbracht hatte: durch die 1934 bis 1937 nach Plänen von Hermann Giesler, einem führenden Architekten des Nationalsozialismus, errichtete Ordensburg Sonthofen im Allgäu. Ehrenmal-Entwürfe des 16-jährigen Schülers zeugen zudem von einer direkten Beeinflussung durch Wilhelm Kreis, den Architekten, dessen Werk wie kein anderes steht für Kontinuitäten und Brüche in der Zeit vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zum „Dritten Reich“.

Die Zeit von Marquards intensivster Aktivität auf dem Feld der Malerei und Grafik beginnt jedoch, nachdem er im September 1946 die Reifeprüfung am Kreis-Realgymnasium in Treysa abgelegt hat. Als Dokument der Abkehr vom NS-Monumentalismus und einer grundlegenden

Neuausrichtung kann der Ende 1946 datierte „Vorentwurf“ einer Villa „Siebenpunkt“ gesehen werden, den er selbstbewusst dem amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright widmet. Dass diese Zeit auch eine Zeit der Orientierung und der Suche ist, dokumentiert ein Blatt vom Juni 1947, auf dem ein Text „Was ist Philosophie?“ und der Grund- und Aufriss eines Wohnhauses gleichberechtigt – und doch wie in Konkurrenz – nebeneinander stehen.

Ambitioniertes Experimentieren

Auf dem Gebiet der freien Grafik beginnt gleichzeitig ein ambitioniertes Experimentieren, dessen bevorzugtes Medium die Federzeichnung ist – Ambitionen, die auch angedeutet werden im „Selbstgespräch“: „Furchtbar hart – wie hat Rembrandt das gemacht? mehr Zeit lassen! Feinere Feder! weniger Striche! Sau-

berer!“, wie der kritische Kommentar zu einem bloß mittels unterschiedlich dichter Parallelschraffuren herausgearbeiteten Porträt lautet.

In seinem ersten Münsteraner Semester im Winter 1947/48 hört Marquard Ritters Vorlesung zur „Philosophischen Ästhetik“. In dieser Zeit und noch bis hinein ins Jahr 1949 findet er in einer expressiven Formensprache zu seinem persönlichsten Ausdruck. Gleichzeitig scheint in ihm aber die Einsicht zu reifen, dass seine Zukunft nicht in der künstlerischen Praxis liegt. Stattdessen wird er nun theoretisch der Frage nachgehen, warum es modern – das heißt hier: seit Kant – notwendig geworden war, das früher selbstverständlich gegebene Schöne durch menschliches Machen – durch Kunst – in diese Welt hineinzubringen. Malen wurde für ihn fortan zur sporadischen Freizeitbeschäftigung in den Ferien.



Zeichnung: Nachlass Marquard

Ohne Titel: Architekturskizzen von Odo Marquard, 1949, Bleistift und Feder mit Tusche, 208 x 294 mm